



Die neueste Antimität, die man vom englischen Hofe zu berichten weiß, ist, daß König Eduard ein begeisterter Tabakraucher ist. Am Schlusse des Diners in Marlborough House, bevor das Dessert aufgetragen wird, läßt sich der König regelmäßig eine große alterthümlich aussehende silberne Schnapstabakdose bringen und nimmt, während noch die Damen an der Tafel sitzen, eine kräftige Brücke.

Präsident Roosevelt in der Klemme. Ein Salomo würde schwanken, wenn er die schwere Frage zu beantworten hätte, vor die Präsident Roosevelt sich gegenwärtig gestellt sieht. Eine Depesche der „Times“ meldete dieser Tage, daß Präsident Roosevelt eine Abordnung von hübschen Frauen empfangen habe, deren Vorträgerin ihn ohne weitere Umschweife also anredete: „Wir sind hier, Mr. Präsident, im Namen einer großen Zahl von Frauen der Vereinigten Staaten. Die Angelegenheit, die uns herführt, ist ernst und dringend: die Verordnungen über die Zollhebung müssen geändert werden. . . . Wenn wir von Europa zurückkommen, so ist das schrecklich, Mr. Präsident. Man leert die Koffer auf dem Quai, man stellt unerschämte Fragen, man unternimmt erniedrigende Nachforschungen und geht zu unentgeltlichen Ausgrabungen über. Das ist abscheulich, Mr. Präsident, und hat die Lüge zur Folge. Man hat nicht Lust, die Wahrheit zu sagen, wenn man mißhandelt wird. . . .“ Als sie dieses gesagt hatte, ging ein Geräusch von knarrenden Stiefeln und aufgestoßenen Schirmen, das die Worte unterstreichen sollte, durch die versammelte Menge; jede der Damen schien sich eines Falles zu erinnern, in dem sie übel behandelt worden war. Und der Präsident Theodore Roosevelt, der vor den spanischen Batterien von San Juan nicht gezittert hatte, fühlte sich bei diesem Ansturm nicht sehr behaglich; er bogte sein Haupt gegen die linke Schulter, was bei ihm immer eine gewisse Verlegenheit andeutet, und endlich verrieth er, daß man veruchen würde, die Strenge gewisser Maßnahmen zu mildern, und daß man jedenfalls die erhobenen Proteste berücksichtigen würde. Höchst befriedigt zogen die Damen ab. Auf der anderen Seite aber erhebt sich der Finanzminister Gage, der mit seinen Zahlen ein sehr gewichtiges Argument gegen jede Milderung der neuen Zollvorschriften liefert. Früher genügte ein Brief von irgend einer politischen Persönlichkeit, um jeden vor Behelligung durch die Zollbehörden zu schützen. Jetzt hat das aufgehört, und die Beamten bekommen sogar eine Prämie auf alle Fälle, die sie erhoben haben. Das Resultat ist gewesen, daß während der letzten sieben Monate des verfloffenen Jahres der amerikanische Staatsschatz 655,048 Doll. auf das persönliche Gepäck der von Europa ankommenden Passagiere erhoben hat, während in derselben Zeit des Jahres 1900 der Betrag nur 152,455 Doll. war. Ein Dampfer, der im Oktober 1900 mit 600 Passagieren von Le Havre kam, hatte 400 Doll. gebracht; im Oktober 1901 brachte er mit nur 300 Passagieren 16,000 Doll. Und das hat die verschärfte Kontrolle zu Wege gebracht. „Wie soll man nicht zufrieden sein, wenn man 5 Doll. einliefert, wo man früher einen erhielt!“ So argumentiert der Finanzminister. . . . Theodore Roosevelt steht also zwischen zwei Feuern. Und er hat das warnende Beispiel Bryans vor Augen, der durchfiel, weil er das schwache Geschlecht nicht auf

seiner Seite hatte, und das Beispiel Cleverlands lehrt ihn wieder, daß man nicht wiedergewählt wird, wenn man keine Ersparnisse macht. Was also thun?

Blüthenlese aus dem Reiche kleiner Schülerinnen. In der Beilage der „Germ.“ lesen wir folgende Auswahl von Stilblüthen: „Siegfried wurde von Hagen hinter seinem Rücken ermordet.“ — „Die Telegraphenbeamten werden durch Leitungsdrähte miteinander verbunden.“ — „Wenn in Indien ein Mann stirbt (dies kommt aber dank der Fürsorge der Engländer nur sehr selten vor) dann läßt sich die Wittve verbrennen.“ — „Die Wäsche, welche längere Zeit im Freien an der Leine hängen bleibt, verdunstet.“ — „Der Affe heißt deshalb so, weil er dem Menschen alles nachmacht.“ — „Die „Kage“, so führt die Lehrerin aus, „wird uns dadurch nützlich, daß sie die Mäuse vertilgt; sie frisst aber auch die jungen Vögel. Wie wird sie dadurch?“ Antwort: „Dad.“ — „Die Taube hat sehr sanfte Augen, man nennt solche Augen auch wohl Sammet-Augen.“ In der nächsten Stunde aber behauptet eine kleine Unschuld, die Taube habe Blüthenaugen. — „Gott hat die Welt geschaffen. Wie kann man Gott daher nennen?“ Antwort: „Weltgeschaffner.“

Eine Weintneiperei im Kälberstalle. hat den Gutsbesitzer S. Niebuhr in Reddenhude vor empfindlichen Schäden bewahrt. Und das ging so zu: Seine jungen Kälber erkrankten an jenen gefährlichsten hochgradigen Verdauungsstörungen, wie sie leider häufig bei Jungvieh auftreten und selten gutartig verlaufen, so daß man diese Art Fälle allgemein mit dem Ausdruck „Kälbersterben“ bezeichnet. Da kam dem Gutsbesitzer eine glückliche Idee. Von dem Gedanken ausgehend, daß bei gewissen Verdauungsstörungen im menschlichen Körper ein paar Gläser guter Rothwein oft Wunder thun, ließ er eine Batterie Bubl aus seinem wohlverheherten Keller holen und stiftete nun unter seinen Kälbern — sie mochten wollen oder nicht — eine Kneiperei an, daß es eine Art hatte. Jedes Kalb bekam reichlich einen halben Bubl. Der Erfolg war zunächst ein ganz natürlicher: Insofern, als die Kälber von einer Fieberhitze ergriffen wurden, die sehr erfreulich mit ihrem vorherigen apathischen Zustande kontrastirte, und wenn der Mensch — wollte sagen das Kalb — erst fieber wird, dann hat es keine Noth mehr. In der That hob der in dem Rothwein enthaltene Gerbstoff die Verdauungsbeschwerden auf, die Kälber nahmen bald wieder regulär Nahrung und sind jetzt wieder ganz munter. — So erzählt das „Hoover Wochenbl.“, was wir ausdrücklich bemerken. Denn die Garantie für die nette Geschichte sowohl wie für das vortreffliche Mittel müssen wir ihm schon überlassen.

Sparbüchsen im Alterthum. Bei den Ausgrabungen, die der Freiherr v. Gaertringen auf der Insel Thera veranstaltet hat, sind auch drei steinerne Opferstöcke zum Vorschein gekommen, die uns zum ersten Male eine lebendige Vorstellung von der Einrichtung solcher Sammelbüchsen in den antiken Tempeln geben. Alle 3 bestehen aus einem steinernen Unterfah, der in einem Falle wegen der größeren Sicherheit aus dem natürlichen Felsen gehauen war. Auf dem Unterfah paßt ein verschiebbarer steinerner Deckel, der die Oeffnung zum Einwurf der Geldstücke trug. Schutz gegen Diebstahl bot entweder die Schwere des Deckels oder auch ein verschließbarer Zapfenschluß. Es wurden aber auch die Opferstenden im Vertrauen auf die Heiligkeit des Ortes ganz offen niedergelegt, wie man noch heute in Griechenland am Rande des Weges in kleinen Vertiefungen des Felsens Geldmünzen liegen sieht, die einer Capelle geweiht sind, die einige Schritte abseits vom Wege im Fels steht. Solche Opferstöcke gab es in jedem griechischen Tempel, und sie brachten beleuchteten Heiligthümern hübsche Summen ein, wie denn in den Einnahmelisten der delischen Tempelbeamten jährlich die Einnahmen aus den drei Opferstöcken verzeichnet stehen, aber auch unter den Ausgaben der Lohn für mehrere Arbeiter, welche beim Definieren halfen mußten. Auch in Italien sind mehrfach solche Tem-

pelsparbüchsen wiedergefunden worden. Eine, auf der Stelle des alten Cluentum gefunden, ist ein Steincylinder von 1/2 Meter Höhe. Auf der Oberfläche läuft um die Oeffnung für das Geld eine Weihe-Inchrift an den Apollo, der untere Theil war früher in einen Ständer von Holz eingelassen. Der Inhalt der Büchse bestand aus 5000 Denaren. Andere Büchsen waren aus Stein, aber trugen einen Einfaß aus Metall. Besonders merkwürdig ist ein in Vertault in der Cote d'or kürzlich ausgegrabenes Exemplar. Es stellt eine 28 cm breite Bank mit hoher Lehne dar, auf der zwei gallische Gottheiten sitzen. Zwischen ihnen ist in der Sitzfläche ein Schloß angebracht, durch den die Münzen in einen Hohlraum unter der Bank fielen. Kleine bronzene Büchsen mit den Bildern der Gottheit, für die sie dienten, sind mehrfach vorgefunden worden. Nach dem Muster der Sammelbüchsen für die Gottheit sind nun schon sehr früh auch in den Privathäusern kleine Geldbehälter zum Sparen aufgestellt worden, die meist aus Thon hergestellt wurden. Viele Münzfunde sind durch Aufdeckung solcher Spardöpfe gemacht worden. Wohl die älteste erhaltene Hausparbüchse ist die bei den deutschen Ausgrabungen in Triene aufgefundenen Terracotte. Sie ahmt auf der Vorderseite die Front eines Tempelschattens nach, das von zwei Halbsäulen umgeben ist und durch drei hohe Stufen zugänglich ist. Im Giebel ist der Schloß zum Geldeinwurf und in die Rückseite ist ein veredigtes Loch eingeschnitten, das durch ein metallenes oder hölzernes Plättchen verschließbar war. Eine größere Anzahl von Sparbüchsen hat Johann Pompei wiedergefunden. Sie sind theils den Geldtruben nachgebildet, theils sind sie einfache runde, oben geschlossene Thontöpfe mit Geldeinwurf, ganz wie bei uns noch heute thönerne Sparbüchsen gemacht werden. Auch im heutigen Italien sind sie gebräuchlich und führen den Namen bindarolo. Auch in Deutschland sind zahlreiche römische Sparbüchsen aufgefunden. So stieß man in Worms bei Verfolgung einer römischen Wasserleitung auf ein ganzes Nest von mehr oder weniger zerstörten Sparbüchsen, wohl die Reste einer Töpferei. Auch schalenförmige Sparbüchsen, den thönernen Lampen ähnlich, finden sich, darunter eine in Rom mit bildlichem Schmuck, aus dem hervorgeht, daß sie zum Neujahrsgeschenk bestimmt war. Denn man erkennt allerlei Süßigkeiten, auch Kerne des Pinienzapfens, und kleine Kuchen, dazu einen As, der als ganz besonders glückbringende Neujahrsgabe galt. Andere tragen ein Bild: Merkurs, des Schutzgottes für den Handel und jeglichen Erwerb, der also für eine Sparbüchse ein besonders sinnreicher Schmuck war. Auch das Bild der Fortuna paßt sehr gut für die Sparbüchse. An die Stelle dieser Glücksgötter ist auf einer bienenkorbförmigen Sparbüchse im Museum zu Gotha ein Circuskutscher gesetzt. Vielleicht sollte das Bild des siegreichen und infolgedessen schnell reichgewordenen Wagenlenkers von guter Vorbereitung für den Besitzer der Sparbüchse sein.

Der größte Triumph der Welt. Wir lesen im N. W. Ztbl.: Frau Christine Ernst hat sich in einem Gespräch mit der Mutter ihres Schwiegersohnes, des Musikers Johann Strauß, abfällig über denselben geäußert, weshalb sie von letzterem wegen Ehrenbeleidigung verklagt wurde. Die Schwiegermutter gab in der Verhandlung die incriminirte Aeußerung zu u. erklärte sich bereit, ihrem Schwiegersohn Abbitte zu leisten. Als letzterer mit der Annahme der Abbitte zögerte, bemerkte der Richter: Was wollen Sie noch mehr. Eine Schwiegermutter, die Abbitte leistet, so was war noch nicht da! Das wäre der größte Triumph der Welt, den Sie im Gerichtssaal feiern! — Dazu sollte es aber nicht kommen; denn der Kläger verlangte Ersatz der Prozeßkosten, und da die Schwiegermutter nicht zahlen wollte, mußte der Richter in die Verhandlung eingehen. Frau Ernst hat einen Wahrheitsbeweis an, daß ihr Schwiegersohn leichtsinnig sei und für Frau und Kinder nicht Sorge, wie er sollte, und der Richter verurtheilte zu diesem Behufe die Verhandlung.

Der Triumphstiefel

Der praktischste u. bequemste Stiefel für Herren und Damen, mit einem Druck zu öffnen und zu schliessen.



Weite verstellbar. Tadelloser Sitz. Kein umständliches Schnüren und Knöpfen mehr.

3434

Alleinverkauf für Wiesbaden:

Ferdinand Herzog, Inh. Carl Herzog,

Hoflieferant

Sr. Hoheit des Prinzen Eduard von Anhalt.

Langgasse 44,
Ecke Weborgasse.

Langgasse 44,
Ecke Weborgasse.

2. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 75.

Samstag, den 30. März 1902.

XVII. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel empfehlen wir ein Abonnement auf den täglich — Sonntags in 2 Ausgaben — erscheinenden

„Wiesbadener General-Anzeiger“

mit dem
„Amtsblatt der Stadt Wiesbaden“.

Die Tendenz des Wiesbadener Generalanzeigers ist absolut unparteiisch. Durch populär geschriebene Zeitartikel unterrichtet der Generalanzeiger über alle wichtigen Vorkommnisse in der Politik und politischen Tagesfragen; die Fassung ist kurz, bündig und vollständig. Außerdem gibt er in einer Reihe kurzgefasster Nachrichten eine Uebersicht über die allgemeine politische Lage. Ein umfangreicher Depeschendienst und gute Informationen ermöglichen es, die Leser des Generalanzeigers aus Schnellste über alle Ereignisse von allgemeinem Interesse auf dem Laufenden zu erhalten. Große Sorgfalt verwendet der „Generalanzeiger“ auf die Berichterstattung über alle Vorgänge in Wiesbaden und Umgebung; durch rationelle Ausgestaltung eines eigenen Reporter- und Correspondentendienstes hat der Generalanzeiger täglich eine Fülle von Originalinformationen, über die die übrige Lokalpresse nicht verfügt. Dem Ernst des kommunalen Lebens widmet er hervorragendes Interesse, wie er andererseits dem heimlichen Humor in gern gelesenen originellen Artikeln eine Stätte bereitet. Die verehrlichen Vereine von Wiesbaden finden den Generalanzeiger stets in der zuvorkommendsten Weise bereit, ihre Interessen in weitgehendstem Maße zu vertreten.

Aus sachverständiger Feder berichtet der Generalanzeiger ferner über alle bemerkenswerten Vorgänge aus dem reichen kulturellen Wiesbaden, und dem Feuilleton widmet er täglich einen ausgedehnten Raum. Belehrende Artikel aller Art, gute Belletristik, Spiel und Scherz finden im Feuilleton weitgehende Berücksichtigung. Demnachst beginnen wir mit dem Abdruck eines neuen, überaus fesselnden Romans

Kranke Seelen.

von Karl Ed. Klopfer,

der zweifellos das ganz besondere Interesse unserer Leser finden wird. Neu eintretenden Abonnenten wird der bereits erschienene Theil des Romans nachgeliefert.

Von heute ab erscheint unser bisheriges

Sonntags-Unterhaltungsblatt täglich

und werden dann nicht weniger als

4 Gratisbeiblätter

den Abonnenten geboten, davon ist das tägliche „Unterhaltungsblatt“ dem Feuilleton und dem Roman, der „Landwirth“ den speziellen Interessen der ländlichen Bevölkerung und der „Humorist“ nebst den illustrierten „Seitern Blättern“ einer fröhlichen Weltanschauung gewidmet.

Täglich erscheint mit dem Hauptblatt des Generalanzeigers die Beilage

Amtsblatt der Stadt Wiesbaden.

In demselben erscheinen die ständesamtlichen Nachrichten, die Kurhausprogramme, sowie alle städtischen Bekanntmachungen **ZUERST** und werden von anderen hiesigen Blättern — meist verspätet — unserem Amtsblatt nachgedruckt.

Durch seine immer wachsende Verbreitung ist der Generalanzeiger ein

Insertionsorgan ersten Ranges,

wir empfehlen ihn daher auch der nachdrücklichsten Benutzung unserer verehrlichen Geschäftswelt.

Bei all dem Gebotenen ist der „Generalanzeiger“ beispieslos billig, sein Bezugspreis beträgt nur

50 Pfg. monatlich
(Bringerlohn 10 Pfg.)

Abonnementsbestellungen werden von der Expedition, Mauritiusstraße 8, unseren Agenturen, sämtlichen Postanstalten des Deutschen Reiches und den Landbriefträgern entgegengenommen. (Post-Zeitungsliste Nr. 8167.) Der Preis, durch die Post bezogen, beträgt: 1,75 M. pro Quartal, excl. Zustellungsgebühr.

Wir werden bestrebt sein, auch im neuen Quartal die Gunst unserer alten Freunde zu erhalten, und auch unseren neuen Freunden zuwenden zu werden.

Verlag und Redaktion des
Wiesbadener General-Anzeiger,
Amtsblatt der Stadt Wiesbaden.



Wiesbaden, 29. März.

Das neue Polizeigebäude und sein Schwesterbau.

Ueber das Ende der Markt- und Friedrichstraße sich eben erhebende neue Polizeibauwerk ist von uns in letzter Zeit mehrfach schon geschrieben worden, denn mancher unserer Leser und Leserinnen dürften über die Bedeutung des an den beiden Straßen sich befindlichen Baugrundes hin- und hergefragt haben, und dabei ohne einen befriedigenden Aufschluss geblieben sein. Da dieses neue öffentliche Gebäude fast ganz unter denselben Verhältnissen gebaut wird, wie das hiesige neue Land- und Amtsgerichtsgebäude, nur mit dem Unterschiede, daß ersteres einige hunderttausend M. billiger wird, dürfte es unserem Leserkreis gewiß willkommen sein, auch einige nähere Angaben über das neue Gerichtsgebäude in der Gerichtstraße zu erfahren. Der Entwurf dieses imposanten Gebäudes ist aus dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Berlin hervorgegangen. Die Ausführung des Baues lag in den Händen des früheren Kreisbauinspektors Herrn Baurath Helbig und der Herren Regierungsbaumeister Wiskop und Volte. Der Rauminhalt des Gebäudes beträgt insgesamt 41089,8 cbm. Das Gebäude ist im Vorrückel in einfachen Formen aufgeführt. Seine Architekturteile, Thür- und Fenstereinfassungen, Abdeckungen usw. bei den Straßenseitenfassaden sind in rothem Sandstein, der Sockel dagegen in Basaltlava hergestellt; der übrige Theil besteht in grauem Bup. Die Hofanlage ist im Bup. u. statt der Sandsteine — sind Ziegeleinfassungen. Die Bauteile sind in Sonnenberger Bruchsteinen aufgeführt. Beim neuen Polizeidirektionsgebäude dagegen mußten dieselben wegen der schlechten Bodenbeschaffenheit (Leite) durchgängig in Beton und Ziegeleinfassungen aufgeführt werden, was eine nicht unerhebliche Kostensteigerung für diese Arbeiten verursachte, die natürlich bei anderen Ausführungen z. B. bei den Steinmauern wieder erspart werden, indem die Fassaden nur zum Theil, statt ganz massiv ausgeführt werden und wobei noch eine Ersparnis von ca. 20000 M. erzielt wird. Als besonders bemerkenswerth sei hier noch hervorgehoben, daß einem Sonnenberger Steinbruchbesitzer die Lieferung der Bruchsteine schon vertragsmäßig übertragen war. Infolge der später festgestellten Bodenverhältnisse mußte von der Lieferung jedoch abgesehen werden, worauf der Lieferant nach verschiedenen Rücksprache mit den bauleitenden Beamten sich zufriedengab. Die Dächer beim neuen Gerichtsgebäude sind in deutschem Schiefer auf Schalung hergestellt. Die Decken sind zum Theil Monierdecken. — Die Haupttreppe ist in Granit auf Gemäulen, — die Podeste mit Terrazzo belegt, — die Nebentreppe in Sandstein aufgeführt. — Der Fußboden im Keller- und Untergeschoß, mit Ausnahme der Wohnräume, ist theils Cement- theils Kalkstrich auf Beton; in den Geschäftsräumen ist feinerer bayerischer Patentfußboden angebracht, während in den übrigen, sowie in sämtlichen Fluren Gipsstrich mit Linoleumbelag, im Treppenhause Terrazzo und im Dachgeschoß Gipsstrich angewandt ist. Im Untergeschoß befinden sich 2 Wohnungen für Unterbeamte und den Heizer, sowie 7 Gefangenenzellen. Das neue Polizeigebäude wird außer dem Polizeigefängnis im Hauptbau auch zwei Arrestzellen für Schuldeute enthalten. Die Gesamtbaukosten des Gerichtsgebäudes waren einschließlich der Bauleitungskosten auf 840020 M. veranschlagt, und zwar für: eigentliche Baukosten M. 740000, innere Einrichtung M. 68800 und Nebenanlagen M. 41220. Die Gesamtausführungskosten beliefen sich jedoch ausschließlich der Bauleitungskosten auf 767,362 M. 1. eigentliche Baukosten M. 683,635, 2. innere Einrichtung 51,574 M. und 3. Nebenanlagen 32,153 M. Nach vorliegender Aufstellung beträgt die Bauausführung mithin für 1 am rd. 321,4 M. für 1 cbm rd. 16,6 M. Die Bauleitungskosten 7,1 pCt. haben rd. 57,015 M. betragen. Das Gebäude ist mit einer Warmwasserheizung versehen, nur der Schwurgerichtssaal hat Luftheizung. Die Kosten der Heizungsanlage stellen sich auf 77,998 M., diejenigen für die Gasleitung auf 3184 M. und für die Wasserleitung auf 6151 M. Diese Summen sind allerdings schon in den obigen Gesamtausführungskosten enthalten. — Die Kosten für 100 cbm. beheizten Raumes belaufen sich auf 326,5 M., für 1 Flamme auf 14 M. und für 1 Hahn auf 111,8 M. Die Bauleitung beanspruchte 4 Jahre und währte von 1898 bis 1897. Insbesondere ist noch die praktische und vortheilhafte Raumverwendung des Inneren hervorzuheben und von Sachverständigen und Laien hört man nur Anerkennung über die großartige Gestaltung des Ganzen.

* **Wismarfeier.** Man schreibt uns: Schon die vorjährige von dem Alldeutschen Verbande hier erstmalig veranstaltete Gedenkfeier an den Geburtstag des großen Königs ließ erkennen, welchen freudigen Widerhall dieselbe bei der Einwohnerschaft Wiesbadens gefunden hat. Es konnte daher schon vor einem Jahre als selbstverständlich gelten, daß der Verband die festliche Begehung dieses Tages auch in späteren Jahren in sein Jahresprogramm aufnehmen werde. Wie wir hören haben sich auch diesmal wieder viele tüchtige Kräfte gern bereit erklärt, zu der würdigen Ausgestaltung des Abends am 5. April beizutragen. Der gesangliche Theil des Festes ist wie im Vorjahre vom Schubertbund übernommen, dessen Dirigent Herr Konzertänger Geis auch einige der Bedeutung des Festes entsprechende Solovorträge folgen lassen wird. Im Uebrigen ist die künstlerische Leitung der Feier Herrn Hofkapellmeister Schreiner übertragen, welcher für die Begleitung weiterer Künstler Sorge tragen wird. Derselbe wird u. A. ein treffliches padendes Gedicht von Felix Dahn, der das vorige Fest durch ein

besonders verfaßtes Wismarlied verherrlichte, zum Vortrag bringen. Eine Anzahl national gesinnter Vereine hat bereits ihr Erscheinen zugesagt. Wir zweifeln hiernach nicht, daß ein recht zahlreicher Besuch des Festes in Aussicht steht. Das nähere Programm wird noch bekannt gegeben werden.

* **Der Dilettanten-Verein „Urania“** unternimmt am 2. Ostertage einen Familien-Ausflug nach Schierstein in den Saal „Zum Einhorn“ (Besitzer C. A. Schmidt). Dasselbst humoristische Unterhaltung mit Tanz bei freiem Eintritt. Freunde des Vereins sind hierzu freundlichst eingeladen. Der Ausflug findet bei jeder Witterung statt.

Räthsel-Gcke.

Schieberäthsel.

Sieben, Knopfloch, Steinabler, Gesein, Weinlaune, Gasthaus, Granaten, Spiegelzier, Sternbeuter, Leutnant.

Vorstehende Wörter sollen untereinander gestellt und seitwärts derartig verschoben werden, daß in zwei senkrechten Buchstabenreihen zwei Namen deutscher Dichter zu lesen sind.

Diamanträthsel.

a b b
c c c d
b b b b d e e
e e e e e e e
e f f i f f a g b b b
b b i i i i i i i i i
m u n n n n n n n o o
o o o r r r r r r r
r e s s s s t
u u u u w
w o w
s

Die Buchstaben der beistehenden Figur sind derartig zu ordnen, daß in den senkrechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung entstehen: Nebenfluß der Donau, Stadt in Hannover, biblischer Name, Stadt in der Provinz Sachsen, Ort in der Schwab, Stadt in Bayern, Baum, hoher Weislicher, vierfüßiges Thier, Arzneimittel. Die waghre und senkrechte Mittellinie nennt gleichlautend den Namen eines berühmten Mediziners.

Rebus.



Auflösungen aus voriger Nummer.

Kapitelräthsel.

Gartenwohnung, Waldenburg, Unendlichkeit, Bedienung, Delfin, Unwissenheit, Eisenbahn, Kugelh, Kenntniß, Schutzw, Germit, Temagoge, Verheerung, Fänge, Jahn, Ballenrein.

Wohl denen, die des Wissens Gut nicht mit dem Herzen zahlen.

Silberräthsel.

Roma
Der
Taurus
Bremen
Nesba
Island
Eder
Summer
Tist
Gersfeld
Juden
Stolzenfeld
Gyau
Niedermohr
Rot bricht Eisen.

Rebus.

Der Speien Würge ist Hunger.

Carl Esaias,

Sonnenberg, Wiesbadenerstraße 39.

Empfehle täglich frische Butter, pr. Schweizerkäse, fl. Sol-
länder, Kräuter- und Appetitkäse. Täglich frische Eier a 6,
6, 7 und 8 Pf., frische Trücker a 6 Pf., Citronen 8 und
9 Pf., per 6 Stk. 50 Pf., per Dgd. 90 Pf., Apfelsinen von 5
bis 10 Pf.

Außerdem führe alle Colonialwaaren, Delicatessen, Con-
serven, fr. Aufschnitt, Tabak und Cigarren. 3337

Oster-Ausstellung.

Empfehle: **Tischmesser, Gabeln, Löffel, Taschenmesser, Scheeren, Rasirmesser, sowie Rasirhobel, Haarschneidemaschinen, Pferdescheermaschinen, Abziehsteine etc.**

Ferner **sämmliche Messer und Scheeren** für Handwerker. — Jedes Stück unter Garantie und zu bekannt billigen Preisen.

Reparaturen und Schleifen schnell und billig.

Paul Ullrich aus Solingen,
Wiesbaden, Mauritiusstrasse 8.



Nah. General-Anzeiger. 3548



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

Naiv.

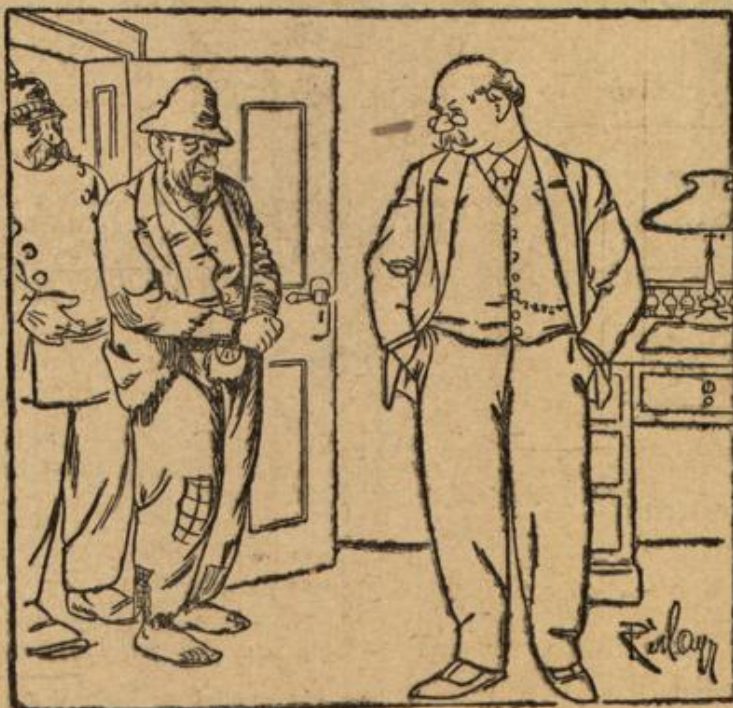
Onkel: „Ist Deine Bibliothek nach dem Alphabet geordnet, Junge?“

Neffe (Student): „Ja!“

Onkel: „Wo ist denn der Buchstabe „S“?“

Neffe: „Du suchst doch wohl keine Spartassenbücher, Onkel.“

Ein Lehrinstitut.



Buchthausdirektor (zu dem eingelieferten Sträfling): „Nun, Sie waren ja zehn Jahre nicht hier, und jetzt als alter Mann . . .“
— „D, man wird nie zu alt zum Bernen, Herr Direktor.“

Druckfehler.

Eine Versammlung von Anarchisten wurde gestern hier polizeilich aufgelöst. Mit dem Rufe: „Tod allen Reichen (Reichen)!“ ging man auseinander.

Gipfel der Höflichkeit.

Fräulein: „Träumen Sie viel, Herr Meyer?“

Herr (schüchtern): „Bis jetzt gar nicht, gnädiges Fräulein; aber wenn Sie gütigst erlauben wollten . . .!“

Aus der Reitbahn.



Unteroffizier: (zum Kürassier, der vom Pferde gefallen ist und im Sande liegen bleibt): „Na, da sind Sie ja glücklich in Ihrem Element . . . Sie altes Kameel, Sie!“

Na, na!

A.: „Ich glaube sicherlich, Sie wünschen auch, Ihnen möchten die gebratenen Tauben nur so in den Mund fliegen.“

B.: „D nein! Wüßte sie ja doch wieder ausspucken, bin nämlich — Vegetarianer!“

Verschnappt.

Gatte (nach einem häuslichen Streit): „Ich gehe jetzt in's Wirthshaus!“ (Er öffnet die Thür, wobei der Diener zurückprallt und den Gang entlang läuft.) „Sie haben wohl gehorcht, Jean?“

„D, ich bitte Sie, gnä' Herr!“

„Wo wollen Sie denn hin?“

„Na, Ihren Ueberzieher holen!“

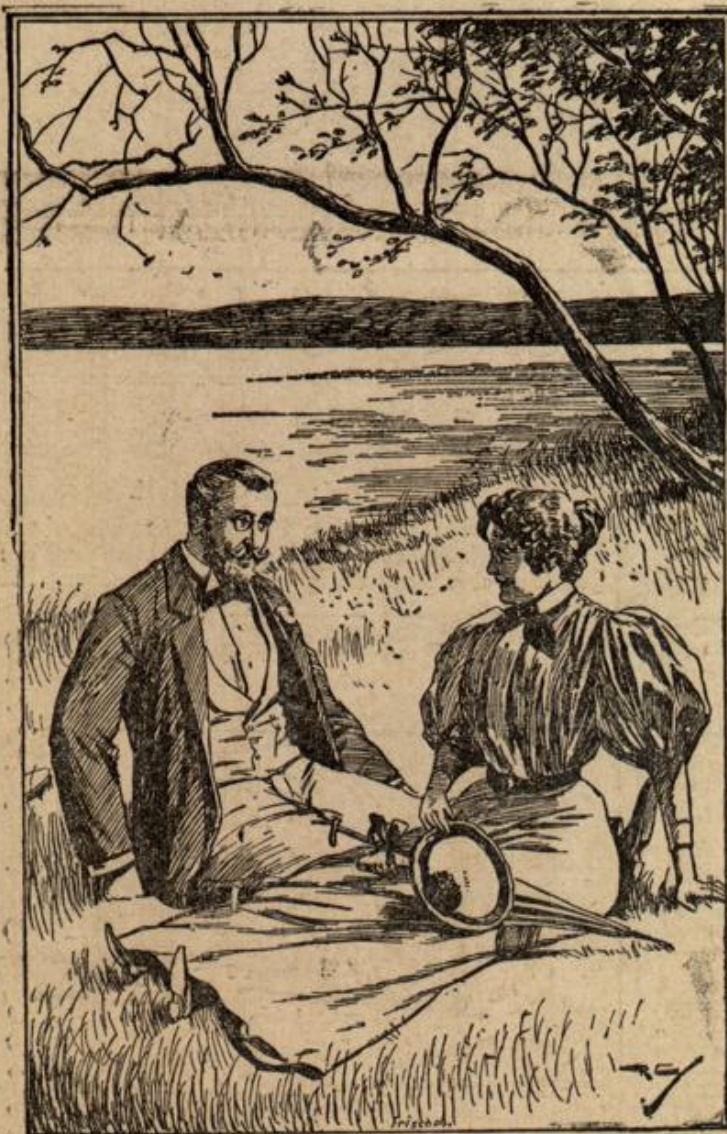
Aufreißung.

Droguist (eilig): „Wer bekommt die Puppomade . . . Sie?“
 Frau: „Ich riege eine Flasche Haarwuchselixir!“
 Droguist: „Na, nehmen Sie schon die Puppomade . . . die thut dieselben Dienste!“

Kindlich.

Mutter: „Du mußt nicht soviel Zucker essen, Else, sonst fallen Dir später die Zähne aus!“
 Else (treuherzig): „Mama, sind wir denn so arm, daß mir Papa kein neues Gebiß kaufen kann!“

Auf Umwegen.



— „Lisa, eine Frage erlaube mir, bist Du abergläubisch?“
 Sie: „Nein! Warum denn?“
 Er: „Na, da kann ich Dir's ja sagen, Du bist jetzt meine dreizehnte Braut!“

Erfasste Gelegenheit.

Erster Herr: „Kann ich Ihnen in irgend etwas von Nutzen sein, dann bitte, befehlen Sie über meine Dienste . . .“
 Zweiter Herr (ihm um den Hals fallend): „Heirathen Sie eine von meinen acht Töchtern!“

Undenkbar.

Frau A.: „Sie sagen, Schmidt's hätten hunderttausend Mark geerbt? Das kann ich mir gar nicht denken!“
 Frau B.: „Weshalb denn nicht?“
 Frau A.: „Die Leute sind noch immer so höflich und liebenswürdig zu ihren Bekannten.“

Der Salonlöwe.

Auf fremde Kosten lebt er gut,
 Hat großes Maul, doch wenig Muth,
 Ist bleich, pomadifirt das Haar,
 Spricht viel, doch meistens wie ein Narr,
 Tanzt langsam, immer ohne Takt,
 Die Schuhe knarren, sind gelackt,
 Giebt Moschus auf das mouchoir,
 Und trampelt fleißig Trottoir,
 Und allen Damen groß und klein,
 Starrt frech er ins Gesicht hinein,
 Schlagwörter sind: „Sehr angenehm“,
 „Ganz kolossal“ doch auch — „Je l'aime“,
 Sucht immer nach 'ner reichen Frau,
 Weiß wieviel „jede“ hat genau,
 Doch ist zu Ende die Saison,
 Verschwindet er — so will's bon ton,
 Bald spricht von ihm auch nicht ein Mund,
 So kommt der Löwe auf den Hund.

Herbert Fohrbach

Na ja!



„Das ist wahr! Es giebt kein Kostüm, in dem unsere männliche Schönheit und Kraft mehr zur Geltung kommt, als so ein Adsfahreranzug!“

Doppelsinnig.

Onkel: „Ich will Dir also meine großen Rittergüter übergeben — fühlst Du Dich der Aufgabe gewachsen?“
 Nefte: „D, ich werde damit schon fertig werden!“

Unter Dienstmädchen.

„Ich vermiethe mich grundsätzlich nur noch in Offiziersfamilien!“
 — „Ist das wegen der Vornehmheit, oder wegen . . . der Burschen?“

Günstige Gelegenheit.

Neffe (zu seinem Onkel, einem sehr alten Herrn): „Du könntest mir zwanzig Mark leihen, Onkel!“

Onkel (ärgerlich): „Ach, Mark . . . Du weißt doch, daß ich nach Thalern rechne!“

Neffe: „Na ja, dann zwanzig Thaler!“

Ein Dieb.

Frau (zum Dienstmädchen): „Minna, das ist merkwürdig, seitdem Sie mit Ihrem Schatz böse sind, stiehlt uns die Kasse nichts mehr aus der Speisekammer!“

Gedankensplitter.

Vom Kummer zum Kummel ist nur ein Schritt.

Wer sich selbst in den Schatten stellt, steht sich selbst im Dichte.

Das glänzendste Beispiel in der Verleugnung der eignen Natur bietet uns das Weib, wenn es stillt.

Brüderlich.

„Wertwürdiger Zufall! Ein Bruder von Ihnen ist Maler, der andere Dichter, und Sie selbst sind Musiker!“

— „O, ich sage Ihnen, das ist höchst vortheilhaft! Wenn einer von uns eine Idee hat, kommt sie uns allen dreien zu gute: Arthur malt sie, Fritz dichtet sie, und ich setz' sie in Noten!“

Aha!



„Was, eine Braut mit sechzigtausend Mark! Ja, warum hast Du diese nicht geheirathet, liebes Bettle?“

„Ja, weil sie nit möge hat!“

Moderne Gemälde.

Maler (zu seiner Aufwärterin): „Aber, Ursula, ich habe Ihnen doch gesagt, Sie sollen mir die Leinwand, auf der ich immer die Farbe probire, auf den Boden schaffen, und unterdessen haben Sie mir mein neuestes Gemälde auf den Boden geschafft!“

„U, jegerl! Gnä' Herr, ist schon möglich, man kann's halt gar so schwer von einander unterscheiden!“

Bescheiden



Herr: „Was meinen Sie, Jean, ob ich diese helle Cigarre bestelle oder die dunkle?“

Diener (eifrig): „O, nehmen Sie auf mich nur keine Rücksicht, gnä' Herr!“

Wie das Volk spricht.

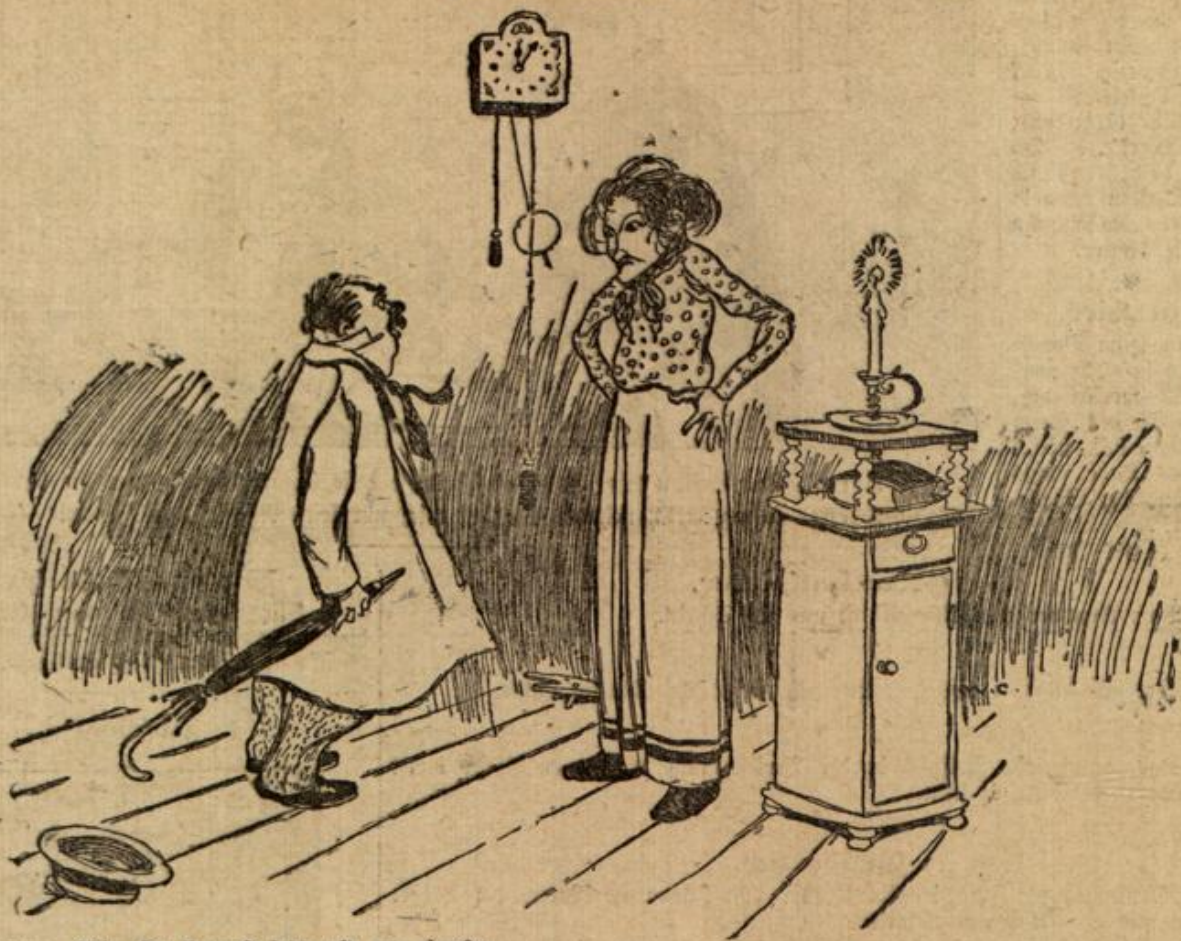
„Mir kommt ein eigen Grauen an bei diesem Segen,“ sagte der Schneider Zwißn, da schenkte ihm seine Frau Drillinge.

Abscheulich.



Sti olch (der einen sehr abgetragenen Rock geschenkt bekommen hat): „Es ist aber wirklich abscheulich, wie die Leute meine Armuth an- nügen.“

Rücksichtsvoll.



Frau: „Wie, Du kommst jetzt erst, um eins?“

Mann: „Absichtlich; in der Gespensterstunde wollte ich nicht klopfen; Du hättest Dich vielleicht erschreckt!“

Desto besser.



Heirathsvermittler: „Ich muß Sie noch darauf aufmerksam machen, daß die betreffende Dame einen Buckel hat.“

Kunde: „Famos; da wird sie mich doch gewiß nehmen!“

Kritisch.

Dame: „Mein Herr, dieses Coupé ist für Nichtraucher!“

Herr: „So rauche ja auch nicht!“

Dame: „O, Sie riechen aber nach Tabak!“

Befriedigender Abschluß.

Dame: „Warum schreiben Sie denn keine Romane mehr?“

Herr: „Habe es nicht mehr nöthig! Wir haben uns gekriegt!“

Vexirbild.



Wo ist das Geburtstagskind, dem dies Ständchen gilt?



Feierstunden

* Tägliche Unterhaltungsbelle des „Wiesbadener Generalanzeiger“. *

Nr. 75.

Samstag, den 30. März 1902.

XVII. Jahrgang.

~ Kranke Seelen ~

Original-Roman von Karl Ed. Klopfer.

Das Haus zum gebrochenen Herzen.

Am einem Mittage des ereignisreichen schweren Jahres 1848 stieg in dem bescheidenen Gasthose „Zur guldernen Kette“ in der altehrwürdigen vormals großherzoglichen Residenzstadt Goldenstein ein junger Mann ab, der sich Doktor Böß nannte und vor Allem die Frage that, ob nicht bereits Briefe für ihn eingelaufen seien. Der Aufwärter bejahte, es sei einer unter dem Namen eingetroffen, und ging, diesen Brief zu holen, nachdem er dem neuen Passagier ein Zimmer angewiesen hatte. Der junge Herr — es war nach der Schätzung des Kellners „nicht viel an ihm“, denn er trug sein ganzes Gepäck selbst in der Hand — schien eine sehr erschöpfende Reise hinter sich zu haben; sein intelligentes Gesicht war bleich und nervös abgespannt. Dennoch war er voll Unruhe. Es litt ihn kaum fünf Minuten auf dem Stuhle, nachdem er von dem gemietheten Zimmer Besitz ergriffen hatte. Mit hastigen Schritten wandelte er auf und nieder, stöhnend unter einer verzehrenden Ungeduld, bis er den Aufwärter zurückkommen hörte. Da ließ er sich schnell auf dem fleischlehnigen Sopha zwischen den beiden Fenstern nieder, mühsam Gelassenheit heuchelnd; man sollte ja beileibe nichts Auffallendes an ihm finden.

Der Kellner brachte nebst dem Briefe ein dickes, abgegriffenes Buch mit: das Fremdenbuch, wie er mit behaglicher Redseligkeit erklärte, und der Herr möge so freundlich sein, da sogleich seine Personalien einzuzichnen; man gehe hieran mit um so größerer Strenge auf die genaue Erfüllung der Meldevorschriften, als es bisher gelungen sei, am hiesigen Orte den ungestörten Frieden aufrecht zu erhalten. In Goldenstein habe man von den erschütternden Ereignissen der letzten zwei Monate gottlob nichts verspürt, und sei es auch zu hoffen, daß es ferner so bleibe, dank den behördlichen Bemühungen, „den verabscheuungswürdigen Demagogen von auswärts“ den Zutritt zu verlegen. — Der Fremde sah den Schwäger mißtrauisch von der Seite an, dann griff er nach dem Briefe, um ihn zu öffnen, die Schriftzüge der Adresse hatte er mit einem befriedigten Kopfnicken begrüßt. Aber nein, es war doch besser, erst diesen lästigen Burschen wegzubringen. Also her mit dem Fremdenbuche! Und er schrieb sich ein: „Doktor phil. Alfred Böß, Privatgelehrter aus Karlsruhe — auf Studienreise begriffen — geht nach Holland.“ Alles so ausführlich, wie es diese komplizierten Rubriken erfragten, und unter „Legitimation“ bemerkte er „Reisepaß“.

Als aber der Kellner draußen war, riß der junge Gelehrte den Brief so hastig auf, als erwarte er von dem Inhalt eine Entscheidung über sein Wohl und Wehe. Und doch enthielten die zwei großen Blätter auf der ersten Seite nur eine ganz trodene Mittheilung, die von einem Berliner Bankhause herzurühren schien. Doktor Böß überflog die paar Zeilen auch nur sehr flüchtig, und prüfte hierauf mit einem ironischen Lächeln das aufgerissene Koubert, das er in der Hand behalten hatte — ein scharfes Auge konnte wohl wahrnehmen, daß das Siegel, eine Kompagnie-Firma aufweisend, abgehoben und wieder aufgeklebt worden war; wer weiß, durch welches „schwarze Kabinett“ der Brief auf seiner Reise

(Nachdruck verboten.)

von Berlin her gelaufen war! Dann griff er unter einem Seufzer der Ungeduld nach seiner Reisetasche und holte daraus ein Fläschchen hervor. Es enthielt eine wasserhelle Flüssigkeit. Von dieser schüttete er etliche Tropfen zwischen die leeren Innenseiten des dicken Briefpapiers und breitete die Feuchtigkeit mit einem Zipfel seines Taschentuches nach allen Richtungen aus. Und siehe da, schon nach wenigen Sekunden erschien auf den vordem leeren Flächen die Schrift einer sympathetischen Tinte. Es waren dieselben Züge, die auf der ersten Briefbogen Seite die geschäftliche Nachricht gemeldet hatten, aber nun redeten sie in einem ganz anderen Tone zu dem Empfänger: „Am bewußten Orte ist Alles ruhig geworden, aber ein neuer Sturm wird nicht lange auf sich warten lassen. Von Dir weiß man, daß Du auf der Flucht nach England bist — die Vermuthung lag freilich sehr nahe, doch schützt Dich meine Tarnkappe, und Du kannst sie um so zuversichtlicher gebrauchen, als ich noch diese Woche wirklich nach Schweden gehe; die Sache hat sich glatter gemacht, als ich hoffte, und nun ist die Bürgschaft geboten, daß die Spur hinter Dir verwischt wird! Gönn' Dir Rast! Du hast es wahrlich nöthig — und es ist Dir nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge auch vortheilhafter, wenn Du ruhig das Gras wachsen läßt und den beschaulichen Beobachter spielst, statt durch ein weiteres Rennen und Jagen Aufmerksamkeit zu erregen. Bleibe am Orte und treibe Deine Wissenschaft, bis Dir ein Wint' zugeht, daß Deine Angelegenheiten so oder so entschieden sind; Goldenstein verdient übrigens wirklich das Interesse eines Kulturhistorikers, und es wird Dir leicht werden, da eine zerstreute Beschäftigung zu finden — für den neuen Menschen, den Du mit so einsichtiger Entschlossenheit angezogen hast. Besiege die bitteren Gedanken an das, was Du aufgegeben hast, durch das befriedigende Bewußtsein, daß Dir nun wenigstens die Wege in anderer Richtung geebnet sind, denn ich wiederhole es: Du bist jetzt hier so gut in Sicherheit wie in London; außer mir weiß nur der Eine, den ich Dir nicht zu nennen brauche, um Dein Geheimniß, und er wird Dir nöthigen Falls an meiner Stelle besondere Nachrichten übermitteln. Im Uebrigen kannst Du dem Laufe der kommenden Ereignisse nach den Zeitungsmeldungen folgen. Ich verabschiede mich vorläufig von Dir und wünsche Dir Glück und Frieden! — Amicus!“

Alfred Böß überlas diese Zeilen mehrmals, dann zerknüllte er Brief und Umschlag, schob den Knäuel in den Ofen und zündete ihn an. Als das verbrannte Papier zu Asche zerfallen war, erhob er sich mit einem tiefen Seufzer und blickte um sich, als gälte es, den Dingen dieser Welt eine neue Seite abzugewinnen.

„Besiege Deine Gedanken!“ wiederholte er sich aus dem Briefe. „Ja, wer das könnte!“

Aber er war doch ruhiger geworden. Jetzt ließ er sich zu wirklicher Rast auf dem Divan nieder. Bald sank er, von der Müdigkeit nach so viel schlaflosen Nächten übermannt, zur Seite hin und verfiel in einen stärkehenden Schlummer.

Als er erwachte, war es tiefe Dämmerung, blasser Mond

schein fiel über die Dächer, es nicht am besten, gleich ganz zu Bett zu gehen? ... Er stand auf, aber da war die Müdigkeit verslogen, nur die Schwüle des sommerlich warmen Maiabends bedrückte ihn. Er ging an eines der Fenster, die zur Rückseite des Hauses herausfahen, und öffnete beide Flügel, sich die Stirn zu kühlen. Vor ihm breitete sich ein weitaufger, dicht bewachsener Garten aus, und als fernes Gegenüber erhob sich die langgestreckte Hinterfront eines ehrwürdigen alten Gebäudes aus dem Buschwerk, wohl das Schloß, zu welchem dieser Park gehörte. Zur Rechten sah man über ein hohes Eisengitter auf eine Straße, die zum Domplatz mit der berühmten Peter- und Paulskirche hinüberführte; links schien sich der Wildpark ins Unendliche zu dehnen, mit den schwarzen Wipfeln seiner Baumriesen den Ausblick versperrend. Es war noch nicht spät, doch ringsum herrschte schon die Stille der tiefen Nacht, eine wundersame, wohlthuende Ruhe. Der junge Mann lehnte sich ins Fenster und genoß den köstlichen Zauber, der über diese uralte Stadt gebreitet schien. Da wehte einen noch die Romantik des Mittelalters an, aus der Glanzzeit der Stadt, die mit dem Erlöschen der Goldensteiner Herzogsdynastie vor hundert Jahren ihren Verfall vollendet hatte. Diese pittoresken verwitterten Giebelhäuser schienen noch um die entschwundene Herrlichkeit zu trauern, die spitzen Dächer, die der bleiche Mond mit märchenhaften Nebelschleiern umwob, ragten als klagende Monumente der großen Vergangenheit empor.

Jetzt erhob sich von irgend woher eine süße Musik, die Klänge eines Spinetts, so weich und schmelzend, als trügen sie Engelschwingen durch die Lüfte. Nun fiel auch eine Menschenstimme in die schwermüthige Melodie ein — der Lauscher an dem Gasthofsfenster glaubte noch nie etwas so Ergreifendes gehört zu haben. Deutlich vernahm er jede Silbe dieses Gesanges aus einer zarten, ausdrucksreichen Frauenlehre. Gott im Himmel, wie das zu Herzen drang! Und wie trefflich es zu dieser Umgebung — und zu seiner eigenen Gemüthsstimmung paßte!

Wird's denn noch einmal Lenz hienieden,
Und grüßt auch mich der linde Hauch?
Frau Nachtigall im Abendfrieden
Klagt wieder aus dem dunklen Strauch.

Einst quoll ihr Lied ein holdes Ahnen
Ins frühlingsswache Herze mein.
Nun singt es Wehmuth mir, ein Mahnen
Berrauchsten Glücks ins Kämmerlein.

Ein Scheidelied dem Märchentume
Der abgeschied'nen Jugendzeit,
Da mir geblüht die blaue Blume,
Des Erdentraumes Seligkeit.

Ich trage still, was mir beschieden,
Man holt Entschund'nes nicht zurück,
Und wird's auch fürder Lenz hienieden —
Erinnerung heißt jetzt mein Glück ...

Als der Gesang und die leisen Schlusscadenzen der Begleitung verklungen waren, bemühte sich Alfred Voss erst darum, zu errathen, woher ihm diese fesselnde Musik zugeweht worden sein könnte. Sie mußte sich dort drüben aus dem Dickicht zur Linken von seinem Hause erhoben haben, jedenfalls noch in ziemlicher Nähe, sonst hätte er ja die Worte nicht so gut erfassen können. Dort drüben also trauerte ein Herz um vergangene Erdenlust, denn daß die Sängerin so recht aus ihrem Innern geschöpft, den Versen des unbekannten Dichters die eigene Empfindung geliehen habe, daran glaubte er nicht zweifeln zu können. Arme Frau!

„Abgeschied'ne Jugendzeit,
Da mir geblüht die blaue Blume ...“

Die blaue Blume der Sage, der die Ritter und Minnesänger, die Heldenjünglinge der Vorzeit nachzogen! Aber sie blüht auch heute noch, die blaue Blume des Ideals, das zu erreichen die Jugend alle Kraft der Begeisterung brandsetzt.

Er preßte die Zähne aufeinander. Er hatte auch so etwas wie die „blaue Blume“ in der Ferne winkeln sehen. Aber nein doch, sei ehrlich, schau einmal mit nüchternem Auge zurück! Du bist von einem ansteckenden Fieber erfaßt worden, Du bist mit den Kameraden rechts und links hinausgerannt und gabst Dir nur sehr undeutlich Rechenschaft über das Wohin. Und wie hat sich jetzt Alles um und um gewandelt. Ein brausender Strom war es wohl gewesen, der sein unerträglich enges Bett gesprengt, der Geistesdruck, die

politische Unbeweglichkeit, die Wegspalt werden, der Völkerfrühling veranlaßt werden in einem großen, geeinigten deutschen Reich. Und wie war es denn gekommen, wohin trieb der Wogenschwalm, was drohte er in nächster Zukunft noch zu vernichten? — vielleicht erst recht nicht das Verabscheuenswerthe, sondern die köstlichsten Güter, denen man gerade erst neuen Bestand, erhöhte Bedeutung zu geben gemeint und gefabelt hatte. Er hatte sie ja in unmittelbarer Nähe gesehen, diese „Republikaner“ im Badischen. Der 8. und der 26. März in Heidelberg, namentlich jener Tag, an dem man das alldeutsche Vorparlament zu schaffen zusammengekommen war, das waren noch Marksteine einer edlen Entwicklungsbewegung gewesen, da hatte die reine Begeisterung eines geeinten, freheitsdürstigen Volkes ihre Glitterwochen gefeiert. Aber dann — der schöne Rausch zum wüsten Taumel werdend — der Freiheitsdurst schien hier und da mit Blutdurst untermischt — und die blutigierigsten Schreier am Ende doch die jämmerlichsten Feiglinge — ha! wie sie vor den hessischen Bajonetten ausgerissen waren, die Mauthelden, die jungen und beinegewandten Freischärler — und die Opfer waren am Ende die jungen Hühnerköpfe, die noch ein ganzes Herz, ein tapferes Herz zur Wahlstatt getragen hatten. Und wenn diese Jünglinge, die schrecklich ernüchterten, nun die Bilanz zogen, wie der junge Doktor Voss da an seinem Fenster ... Es war nicht bloß die Strapaze einer beschleunigten Reise, einer Flucht gewesen, was ihm Müdigkeit in die Glieder geschlagen hatte, und er ließ mehr hinter sich zurück, als die gleich ihm enttäuschten Kameraden von Heidelberg und Freiburg. „Mutter, arme Mutter!“ schrie es in ihm — dann sagte er sich mit entsagungsvoller Entschlossenheit:

„Ich trage still, was mir beschieden —
Man holt Entschund'nes nicht zurück.“

und der Freund, der Genosse der schönen und der schlimmen Tage in und nach Heidelberg, er wußte jetzt nichts Tröstlicheres zu sagen als: „Es wird Dir leicht werden, in Goldenstein zerstreute Beschäftigung zu finden — besiege die bitteren Gedanken an das, was Du aufgeben mußt, ein neuer Mensch!“ Und von „Glück und Frieden“ hatte er am Schlusse noch gesprochen!

Und warum nicht?

Ja, damit bot man dem widrigen Schicksal die Stirn! Der Frühling blüht auch in anderen Ländern als in der Heimath, und mit vierundzwanzig Jahren sind unsere Lebenswurzeln noch frisch genug, um auch in einem völlig fremden Boden das treibende Mandat der urewigen Naturkraft zu erfüllen, das Gesetz alles Lebendigen. Und daß er sich die volle Empfänglichkeit für jeden neuen Eindruck bewahrt hatte, das mußte er ja gerade in diesen Minuten erkennen, wo er diese unsichtbare Sängerin bemitleidet, die eines wehbeladenen Herzens Leiden dem Abendhimmel und der „Frau Nachtigall“ geklagt hatte.

Die nächsten Tage benutzte der junge Doktor dazu, sich die interessante Stadt gründlich anzusehen. Er hatte sich dem gestrigen Polizei-Obergewaltigen vorstellen müssen, der seinen Paß revidirte und aus einem herz- und nierenprüfenden Gespräche, um nicht zu sagen Verhör, mit dem Fremden einen befriedigenden Eindruck zu gewinnen schien. Doktor Voss war auf alle Fragen so gefaßt, und wußte so natürliche Auskunft zu geben, daß man seinem weiteren Aufenthalte am Orte — „zu Studienzwecken“ — kein Hinderniß in den Weg zu legen hatte. Auf der Liste jener Leute, denen sich in den damaligen Zeitläufen die Aufmerksamkeit der wohlthätigen Polizei zuwandte, stand ja der Name Alfred Voss glücklicherweise nicht — der junge Träger dieses Namens hatte die beruhigende Gewißheit dafür von seinem anonymen Korrespondenten empfangen. Außerdem konnte man sich überzeugen, daß er über „anständige Geldmittel“ verfügte und gar keine Verbindungen, also auch nicht verdächtige, unterhielt oder anzuknüpfen suchte. Er besah sich einfach nur die reichen Sehenswürdigkeiten der Stadt, die damals freilich noch nicht dem internationalen Fremdenstrom „entdeckt“ waren, obgleich in Deutschland seit Jahrzehnten die kunstgeschichtliche Regeneration in Bewegung war, die mit dem Ausbau des Kölner Domes einen gewaltigen Ausdruck gefunden hatte.

Was waren da für Alterthumsschätze zu schauen! Jedes Gäßchen wies romantische Architekturstimnungen auf. Die meisten Häuser wehrten sich noch mit alten Schilden und

„An gegen die modernen Orientirungsnummern, da wohnte man im „Kugelnden Affen“, bei der „Springenden Katze“, zur „Flucht nach Aegypten“ oder bei „Kindelein in der Wiege“, und was dergleichen absonderliche Benennungen mehr waren. Und mittelalterlich schrullenhaft wie diese Gebäude und deren Namen aus einer Zeit, wo sich Volkspoesie und -humor noch lieber in Holz und Stein statt in Drucker-schwärze ausdrückten, schienen auch die Einwohner geblieben zu sein. Da gedieh noch ein Patrizierthum, das sich von Sippe zu Sippe aus uralten Zwistigkeiten befandete und keinen höheren Ehrgeiz kannte, als an der Hand der vermoderten Stammbäume nachzuweisen, daß man zu „Häusern“ gehöre, deren Ahnen mit Karl dem Großen, dem übrigens recht unverbürgten Begründer Goldensteins, ins Land gezogen seien.“
(Fortsetzung folgt.)



Der Mann mit den Ideen.

Von Charles Sidney.

(Nachdruck verboten.)

Mit breiter und zuversichtlicher Miene trat er ins Komptoir, die allerdings zu dem zerdrückten Gut und dem Rock ohne Knöpfe schlecht stimmen wollte.

„Was wünschen Sie?“ sagte der Chef, eine Achtelsekunde von seinem Schreibpult aufsehend.

„Ich will Sie keine fünf Minuten aufhalten“ — antwortete der Fremde. „Meinen Namen werden Sie nicht wissen wollen. Er thut auch nichts zur Sache. Ich bin ein Mann mit Ideen.“

„Dreizehn — dreiundzwanzig — und acht — einunddreißig — was beliebt?“ fragte der Chef, der seinem Besuch nicht allzu aufmerksam zugehört hatte.

„Mit Ideen!“ wiederholte der Unbekannte, den Gut zurückziehend und sich eifrig die Stirn reibend. „Ich stecke ganz voll Ideen und gebe sie gelegentlich gegen eine Entschädigung ab. Nur wenige Menschen wissen, wie viel die Welt, und namentlich die Geschäftswelt, mir schuldet. Sie wahrscheinlich auch nicht?“

Der Chef lächelte nichtsagend; dann sammelte er seine Gedanken und fragte scharf: „Wovon sprechen Sie eigentlich?“

„Ja, ja —“ sagte der Mann mit den Ideen sanft — „natürlich, so sind sie alle! Ich bin das gewöhnt. Niemand will mich hören, bis ich eine meiner Ideen zum Vorschein bringe.“

„Dann würde ich Ihnen doch rathen, recht schnell ein paar davon zum Vorschein zu bringen, oder mich in Frieden zu lassen. Was wollen Sie also von mir?“

„Ich will Ihnen sagen, wer ich bin?“ war die prompte Antwort.

„Nun also, wer sind Sie?“

„Ein Mann mit Ideen. Ich bin der Mann, der zuerst auf die Idee gekommen ist, das Bierglas dreißig Zoll unter den Hahn zu halten. Das macht eine Ersparniß von zwei Dollar 20 Cents per Tonne Bier, also sieben bis acht Millionen Dollars jährlich.“

„Und was haben Sie für die Idee bekommen? — eine Million?“ — fragte der Chef spöttisch.

„Nein“ — entgegnete der Mann mit den Ideen. „Das ist ja der Grund, warum mich die Leute so gern haben. Ich verkaufe meine Ideen sehr billig. Veinache umsonst habe ich meine Idee weggegeben, Garnspulen zu 200 Ellen zu machen, die nur 150 Ellen messen — ein reiner Verdienst von 25 Prozent — und zu machen, daß elf Unzen Strickwolle ein Pfund wiegen!“

Der Chef handelte mit Wolle und Baumwolle; er rief sich nachdenklich das Kinn mit einem Lineal.

„Meine Idee war es auch“ — fuhr der Andere fort — an den Bleistiften 33 Prozent zu ersparen, indem man ein Drittel der Füllung wegläßt. Die Erfahrung lehrt, daß die Menschen im Durchschnitt nur zwei Drittel von einem Bleistift verbrauchen — das letzte Drittel läßt man einfach leer!

„So?“ fragte der Chef mit sichtlichem Interesse — „und wenn nun Einer den Bleistift am falschen Ende anspricht?“

„Thut er nicht“ — antwortete der Mann ruhig. „Wir machen den goldenen Stempel auf das leere Ende — da schneidet kein Mensch an.“

„Das ist richtig.“ — bestätigte der Chef.

„Auch die Zwischenakts-Zigarren habe ich erfunden; da-

ran ersparen die Zigarrenmacher vierzig Prozent oder sechs-zehn Millionen das Jahr. Sehen Sie, das ist so: die Zigarren waren früher alle fünf Zoll lang und zwei Zoll davon wurde weggeworfen. Ich schlug vor, sie nur drei Zoll lang zu machen und in die Zeitungen zu setzen, daß jetzt kleine Zigarren Mode seien. Das Geschäft war gemacht.“

„Haben Sie vielleicht auch die Schuhsohlen aus Papier erfunden?“ fragte der Chef.

„Ja, wohl, auch Fuchtleber-Taschen und Protodilhaut-Portemonnaies aus Papier; ebenso verdankt mir die Welt die Mahagoni-Thürknöpfe aus Sägespänen und echte Roßhaar-Matrassen, mit gefärbter Indiasfaser gestopft.“

„Vielleicht auch chinesische Seidenstoffe aus Baumwolle?“

„Gewiß — und Wolfspelze aus Ziegenfellen. Ich würde in einer Woche nicht fertig werden, Ihnen alle meine Ideen aufzuzählen. Und fortwährend fallen mir neue ein. Zum Beispiel“ — er verließ den Ofen, an dem er sich bisher gewärmt hatte, und trat näher auf den Chef zu — „ich habe eben wieder eine neue Idee.“

„Und die wollen Sie mir anvertrauen?“

„Ja, — zu unserem beiderseitigen Vortheil. Meine Idee ist, der Regierung zu einer Ersparniß von fünfzig Prozent beim Banknotendruck zu verhelfen. Sie können sich selbst ausrechnen, wieviel der Gedanke werth ist.“

„Und wie das?“

„Sehen Sie, so,“ — er nahm einen Papierblock auf. „Wir drucken auf die eine Seite eine Ein-dollar-Note und auf die Rückseite eine Fünfdollar-Note — oder wir können es auch mit zehn und zwanzig machen, oder wie Sie wollen.“

„Na — und?“ — fragte der Chef überrascht.

„Sehen Sie das denn nicht ein? Jede Note gilt in Wirklichkeit für zwei. Bin ich jemand einen Dollar schuldig, gebe ich sie ihm mit der Ein-dollar-Seite nach oben; bin ich ihm fünf Dollar schuldig — mit der Fünfdollar-Seite nach oben. Oder wenn ich ihm vier Dollar schulde, drehe ich die Fünfdollar-Seite nach oben; er nimmt sie, dreht sie um und giebt mir einen Dollar heraus.“

„Ah so,“ — meinte der Chef mit einem verdächtigen Leuchten in den Augen. „Aber warum theilt man dann die Note nicht lieber mit rother Linie auf der Vorder- und Rückseite in vier Vierecke und giebt jedem eine andere Ziffer?“

„Ich sehe, Sie haben auch Ideen“ — sagte der Andere freundlich. „Aber wollen wir nicht zuerst lieber meine Idee probiren? Ich schlage vor, Sie geben mir eine Einer- und eine Fünfer-Note. Ich will sie dann zusammenkleben, und ich denke, ich will schon irgendwo Einen finden, dem ich einen Dollar schuldig bin, und mit dem einmal einen Versuch anstellen.“

„Werden sechs Dollar auch genug sein?“ fragte der Chef ernsthaft.

„Vollständig genug“ — antwortete der Mann mit den Ideen, sich leise die Hände reibend.

Da erhob sich der Chef von seinem Stuhle, das Lineal in der Hand, und etwa eine Minute lang hörte man klappende Töne und das Geräusch eines fallenden Körpers.

Dann saß der Chef wieder einsam und ruhig über sein Hauptbuch gebeugt.



Das Märchen.

In alten schönen Zeiten,
Da ich ein Kind noch war,
Da klang in meinem Herzen
Ein Märchen wunderbar.

Draus schauten mit funkelnden Augen
Vieltausend Blumen hervor,
Draus sang mit schmelzender Stimme
Ein Nachtigallenchor.

Nun ist es anders worden:
Die Jahre rauschten daher,
Das Märchen hab' ich vergessen
Und find' es wohl nimmermehr.



Wichtig für erste Möbel-Fabriken!

Füllungen jeder Art für Möbel,
Wandverkleidungen etc. in der neuen

Pyrosculptur-Technik

ausgeführt nach ge-
gebenen oder eigenen

Entwürfen in hochkünstlerischer Ausführung fertigt die

PYROSCULPTUR Cie. * STUTTGART.

Erste deutsche Kunstwerkstätten zur Verwendung der Pyrosculptur für moderne Möbelindustrie.

Arienheller

390 Meter tiefe Quelle, 22 Meter hoher Sprudel, geschmacklich
vollkommenste Mineralquelle,

wirkt

schleimlösend, blutreinigend, Verdauung und Stoffwechsel
fördernd etc. und ist

garantirt frei von fremden Zusätzen
einschliesslich Kohlensäure.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Restaurants etc.

General-Vertreter **Felix Arnd**

BERLIN SW., Lankwitzstr. 12.

Bekanntmachung.

Alle Personen,

die in Folge ihres Berufes gezwungen
sind, in Räumen mit schlechter Luft
zu atmen oder viel und andauernd
zu sprechen, z. B.

**Redner, Fänger, Pfarrer, Officiere,
Reisende, Rechtsanwälte, Aerzte,
Schauspieler, Abgeordnete,
Auskunftsbeamte,**

besonders aber alle solche, die leicht zu Erkältungen neigen,
sollten sich die Frage vorlegen, ob sie nicht mit den welt-
berühmten

**Fay's ächten Sodener
Mineral-Pastillen**

als ein unschätzbares Linderungs- und Hausmittel, einen
Versuch machen wollen.

Ich bin verpflichtet, Ihnen meinen besten Dank auszusprechen
für die gute Wirkung, welche ich erzielte nach einmaligem Gebrauch Ihrer
Fay's ächten Sodener Mineral-Pastillen. gez. Fähr. v. S. in S.

Preis 35 Pfg. per Schachtel.

Es haben in allen Apotheken, Drogen- und Mineralwasser-Handlungen.

Bei Influenza-Epidemien glänzender Erfolg!

Nachahmungen weise man zurück!

Bildschön!

ist jede Dame mit einem zarten, reinen
Gesicht, rosigen, jugendfrischen Aus-
sehen, reiner, sammetweicher Haut
und blendend schönem Teint. Alles
dies erzeugt:

Radebeuler Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co.,

Radebeul-Dresden.

Schutzmarke: Steckenpferd.

1 Stück 50 Pfg. überall vorrätig.

Unverfälschten Rothwein
p. Ltr. 58 Pf. u. p. Fl. m. Glas 60 Pf.

Carl Th. Dehnen, Coblenz 426.
Weinbergsbesitzer u. Weinhdg.

Cottbuser Tuch-Industrie

E. Tietze junior
Cottbus, Burg-Strasse E.
anerkannt billigste Bezugsquelle.
Reichhaltige Musterauswahl franco
per Postpaket; für Anzüge, Hosen
oder Paletots separate Sortimente
unter Kreuzband.
o o Abgabe jeder Meterzahl. o o

Wir bieten Ihnen Vortheile,

die Sie wo anders nicht erhalten,



lassen Sie sich daher sofort unsern
1902 Katalog über fertige Fahrräder,
ferner Gummireifen, Pedale, Ketten, ge-
spannte Räder, Kettenräder, Lenkstangen,
Sättel, ferner sämtliche Theile fix und
fertig emaillirt und vernickelt zum Selbst-
zusammenstellen guter Fahrräder kommen, welchen wir
umsonst und portofrei versenden.

Vertreter an allen Orten gesucht.

Fahrräderfabrik in Deutsch-Wartenberg 32.

Regulator, 14 Tag,

1/2 und 1/4 Stunden Schlagwerk

Natur-Nussbaum, polirt,
70 cm hoch, Mk. 12,50.
Weck-Uhr mit selbst-
thätig. Kalenderwerk und
Nachts hellleuchtendem
Zifferblatt, 18 cm hoch, Mk.
5,--. Desgl. ohne Ka-
lenderwerk Mk. 3,60. Bazar-
Wecker Mk. 2,25. Re-
montoir-Taschen-Uhren
30stünd. gut. Werk Mk. 5,50.
Remontoir-Silberuhren
Mk. 10,--. Desgl. I. Quali-
tät Mk. 12,50.

Neue Weck-Uhr „Rheingold“

D. R. Patent

mit zwei harmonisch abgestimmten
Glocken, 21 1/2 cm hoch, Mk. 5,60.
Packung frei, Umtausch gestattet
oder Geld zurück.

Nik. Moser in Vöhrenbach
bad. Schwarzwald.

9 Pfd. ff. gebr. Kaffee	1,29	8,9
Thee, Pfd. M.	1,40	2,00
9 Pfd. Neuer Honig (präp.)	M.	4,05
9 Pfd. Margarine	M.	4,59
9 Pfd. ff. Melerei-Butter		11,40
9 Pfd. Schweizer-Käse		6,30
9 Pfd. Prima-Rahm-Käse		5,85
9 Pfd. Holsteiner Käse		2,34
9 Pfd. Stangen-Seife		1,80
9 Pfd. Toiletten-Seife		2,70
45 Stck. Mandelseife, à 20 Pf.		5,--

Carl Duer, Flensburg 1,

„Prüfen Sie“

eine so sehr beliebte 6 Pfg.-Cigarre
Marke „Central“
rein überseeisches Fabrikat 100 Stück
3,50. 500 Stück 17 Mark.
Carl Duer, Flensburg 5.
Agenten überall gesucht.

Apfelsinen, Citronen

empfiehlt bill. geg. Nachnahme
Carl Heinrich Schröder,
Hamburg, Albertstrasse 13.
o o Vertreter gesucht. o o

Rheinisches Technikum Bingen

Höhere u. mittlere Fachschule für
Maschinenbau und Elektrotechnik.
Programme kostenfrei.

Direktor Hoepke.

Nürnberger Ochsenmaulsalat

versendet in feinsten, unüber-
troffener Qualität, das 10 Pfund-
Postfass zu Mk. 3,50 franco gegen
Nachnahme

Carl Wihl. Schöner,
Nürnberg.

Billigste Bezugsquelle für

Cigarren

100 Stück			
3 Pf.-Cigar.	M.	2,--	2,20
4 „	„	2,60	2,80
5 „	„	3,40	3,60
6 „	„	4,20	4,50
8 „	„	5,40	5,60
10 „	„	6,50	7,--

Musterkisten von 100 Stück, ent-
haltend 10 verschiedene Sorten
von je 10 Stück nach beliebiger
Wahl, stehen zu Diensten.
Carl Streubel, Dresden-A.
Wettinerstrasse 13 g.
Der neueste illustrierte Preis-courant wird
jedem auf Wunsch franco zugesandt.

Viktoria-Sammt

3 Met. f. ein Kinderkleid 3,50 M.
3 1/2 „ „ Jaquet oder
Bluse 4,50 „
10 „ „ Damenkleid 15,-- „
sowie Kleiderseide in schwarz und in
allen Farben zu den allerbilligsten
Preisen Muster gratis u. fr. vers. das
Rheydtter Sammt-Versandhaus
Carl Sasserath, Rheydt, Rhld.

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittels kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D. R.-Pat. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0)

bewirkt bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen

schnelle Appetitzunahme * rasche Hebung der körperlichen Kräfte * Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Warnung vor Fälschung! Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's“ Haematogen. Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet.

Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden. Verantwortlich: Chefredakteur Moritz Schäfer, Wiesbaden.